

# Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Naumann's Buchhandlung in Dresden.  
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second class matter.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Ernst, Watertown, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren: Rev. E. J. Fäkel, Milwaukee, Wis.

15. Jahrg. No. 8.

Milwaukee, Wis., den 15. December 1879.

Lauf. No. 376

## Aus einer Predigt über Ephes. 5, 18—20.

(Eingefandt.)

War es schon nöthig die Ermahnung: Saufet euch nicht voll Weins, an die Gemeinde zu Ephesus zu richten, wie viel nothwendiger wird es nicht sein diese Ermahnung an Gemeinden jetziger Zeit ergehen zu lassen. Was man zu der Apostelzeit für Saufen hielt, hält man heute gewöhnlich nicht mehr dafür; was man heute Saufen nennt, kannte man damals nicht, nicht einmal unter Heiden, viel weniger unter Christen. In jetziger Zeit soll nur das ein Saufen sein, wenn man täglich in Böllerei lebt, auf den Straßen und in den Gassen umherlegt; dagegen will Niemand ein Säufer sein, der sich in seiner Böllerei noch einigermaßen in den Grenzen des äußeren Anstandes bewegt. Der Apostel nennt die Sache aber bei dem rechten Namen. Er nennt sie Saufen, als etwas, das eines Menschen, geschweige eines Christen, ganz unwürdig ist.

Zu beachten ist der Gegensatz, den der Apostel hier gebraucht. Er spricht: Saufet euch nicht voll Weins, — sondern werdet voll Geistes. Damit sagt der Apostel unter anderem das: Es kann ein Mensch nicht zugleich voll Weins und voll Geistes sein. Der Geist Gottes will in einem solchen Menschen nicht wohnen. Ja, dadurch wird der Geist Gottes vertrieben. So wenig der heil. Geist in einem unvernünftigen Thiere wohnen kann, so wenig kann und will er auch in einem Menschen wohnen, der durch scharfes Getränk seiner Sinne und seines Verstandes nicht mehr mächtig ist. Der Apostel setzt auch hinzu: daraus ein unordentlich Wesen folget. Damit will er sagen: Es ist das Saufen an u. für sich nicht allein schon ein unordentlich Wesen, sondern es folgen daraus auch andere grobe Verbrechen und Laster. Die Trunksucht hat noch andere Sünden im Gefolge. Dies bedarf keines weiteren Beweises. Die Erfahrung lehrt es zur Genüge. Fraget nach in den verschiedenen Strafanstalten, Irrenanstalten und Armenhäusern, wodurch die meisten der unglücklichen Anassen derselben an diese Orte gekommen sind, und ihr werdet gewiß in neun aus zehn Fällen hören, daß sie sich in Folge von Trunksucht dort befinden.

Doch es denkt vielleicht einer oder der andere hierbei: Nun, mit mir wird es dahin nicht kommen. Das kommt wohl hie und da vor, daß ich ein Glas über das Maß trinke; aber ich bin doch kein Gewohnheitsäufer. Davor werde ich mich schon hüten, daß es mit mir dahin nicht kommt. Doch bedenket, es ist noch kein Gewohnheitsäufer als ein solcher geboren, sondern dadurch, daß er nicht über sich gewacht, daß er den ersten

Versuchungen nicht widerstanden hat, ist er es geworden. Vielleicht bist du auch schon ein solcher Gewohnheitsäufer und weißt und glaubst es nicht einmal. Vielleicht trinkst du hie und da schon einmal ein über den Durst, wie du es etwa nennen würdest, und böte sich dir die Gelegenheit öfter, oder hättest du immer die Mittel dazu, dann geschähe es vielleicht auch öfter. Ist das der Fall bei dir, mein lieber Zuhörer, dann bist du nichts anders als ein Gewohnheitsäufer. Mag dich die Welt noch immerhin nicht dafür ansehen, Gott sieht dich dafür an. Der Geist Gottes will dann nichts mit dir zu schaffen haben; denn du kannst nicht beides, voll Weines und voll Geistes sein.

Es versündigt sich ein solcher, der gegen diese Ermahnung des Apostels handelt, auf vielfache Weise. Er versündigt sich gegen Gott, nicht nur, indem er Gottes Gebot: Saufet euch nicht voll Weins, gänzlich aus den Augen setzt und gerade dagegen handelt, sondern auch, indem er sein Herz gegen Gottes Gnade verschließt, so daß bei einem solchen Menschen alles, was Gott an ihm thut, vergeblich ist. Er versündigt sich gegen die edle Gabe Gottes, die Gott zur Erhaltung unseres Lebens und zur Förderung unserer Gesundheit gegeben hat, die er aber gerade zum Gegentheil mißbraucht. Er versündigt sich gegen den Nächsten, indem er leichtfertig verschwendet, womit er einem armen Hilfsbedürftigen in seiner Noth helfen könnte. Er versündigt sich gegen seine Angehörigen, die er versorgen soll, die er aber, um seine Saufbegierde zu befriedigen, leiblich und geistig verkommen läßt. Wer aber die Seinigen nicht versorgt, sagt Gottes Wort, ist ärger als ein Heide und hat den Glauben verläugnet. Er versündigt sich schließlich gegen sich selbst, indem er seine Gesundheit untergräbt und so sein eigener Mörder, ein Selbstmörder wird, ja, indem er nicht nur den Leib, sondern auch die Seele mordet; denn es bleibt dabei, was Christus spricht: Die Trunkenbolde werden das Reich Gottes nicht erben.

Hast du es nun, lieber Zuhörer, in diesem Stücke an der nöthigen Wachsamkeit fehlen lassen, o dann kehre um, so lange es dir noch möglich ist umzukehren. Es handelt sich hier nicht blos um zeitliches Ansehen und zeitliches Wohlergehen, sondern es handelt sich um deine Seligkeit. Aber wie kannst du umkehren? Du hast es dir vielleicht schon oftmals vorgenommen, nicht wieder in diese Sünde zu fallen, aber ehe du dich versehest, liegst du wieder darnieder. Du hast es vielleicht schon erfahren, daß die Sünde mächtig ist. Allerdings ist die Sünde mächtig, aber die Gnade ist viel mächtiger. Verlaß dich nicht auf deine guten Vorsätze. Damit ist

es nicht gethan. Nimm deine Zuflucht zu Gott. Bitte ihn, daß er dich ändere, daß er dir ein neues Herz, einen neuen Sinn, einen neuen Geist gebe, daß er dir Kraft verleihe in Zukunft nach seinem Wort und Willen einherzugehen. Thust du das in wahrer aufrichtiger Buße, dann ist dir geholfen.

Das will auch der Apostel sagen, wenn er der Ermahnung: „Saufet euch nicht voll Weins“, hinzufügt: „sondern werdet voll Geistes und redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern; singet und spielt dem Herrn in eurem Herzen, und saget Dank allezeit für alles, Gott und dem Vater, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi.“

Wie viel seliger ist es doch voll Geistes, als voll Weins zu sein. Wer voll Weins ist, der redet auch, aber er redet loses Geschwätz, ohne Sinn und Verstand; er singet auch, aber er singet schandbare, gottlose Potentlieder. Ganz anders, wer voll Geistes ist. Der, sagt der Apostel, redet von Psalmen. Wollt ihr daher euren Christennamen mit Recht tragen, dann gebührt es auch euch, daß ihr unter einander redet von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern und dem Herrn singet und spielt in eurem Herzen. Das kann geschehen in unsern gottesdienstlichen Versammlungen, wenn wir da gemeinschaftlich der Wohlthaten Gottes gedenken und ihn für seine Güte preisen. Es kann geschehen in unsern Häusern, wenn wir Gottes Wort darin herrschen lassen und sie so zu rechten Gotteshäusern machen. Es kann geschehen in unsern sonstigen Zusammenkünften, im erbaulichen Gespräche. Anstatt gottlose Scherze zu treiben, sollen Christen unter einander und mit andern stets so reden, wie es sich für Christen geziemt. Unsere Rede soll allezeit, wie der Apostel vernahmet, mit Salz gewürzt sein. Ueberhaupt soll unser ganzes Leben, unser Thun und Wandel ein fortwährender Dank gegen Gott sein. Danken sollen wir allezeit und für alles, Gott und dem Vater, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi. Kein anderer Dank gefällt Gott. Nur durch Christum haben wir Zugang zu Gott. Nur wenn wir in Christo sind und Christus in uns ist, können wir Gott recht danken.

Wie herzlich ist es doch, wenn es in einer christlichen Gemeinde so zugeht. Aber wie viel bleibt da in der jetzigen Christenheit zu wünschen übrig. Es ist alles lau und schläfrig. Wie viele freuen sich wohl auf den Sonntag, an dem es uns vergönnt ist gemeinschaftlich Gott zu loben, und stellen sich darum auch regelmäßig zu dem Gottesdienst ein? Eine große Anzahl denkt gar nicht daran in die Kirche zu gehen, viel weniger fällt es ihnen ein zu Hause die Bibel, oder sonst ein

gottseliges Buch in die Hand zu nehmen, um sich daraus zu erbauen. Ja, Gott allein weiß, wie viele von denen, die den Gottesdienst noch regelmäßig besuchen, nicht bloß Gewohnheits-Kirchengänger sind: Sie gehen in die Kirche, weil sie es so gewöhnt sind, weil es so Gebrauch ist, nicht daß es ein Herzensbedürfnis für sie wäre: Sie stimmen wohl auch mit dem Munde ein Loblied an, aber ihr Herz ist nicht dabei. Heißt das etwa Gott loben, dem Herrn singen und spielen im Herzen?

Aber, meine Lieben, selbst wenn wir regelmäßig den Gottesdienst besuchen und auch während desselben andächtig sind, dann haben wir damit noch keineswegs alles gethan, was der Apostel von uns fordert. Er sagt nicht: Danket Gott, lobsinget ihm sonntäglich, alle acht Tage, sondern er spricht: allezeit. Er verlangt also nicht nur, daß wir zur Kirche gehen, nicht nur, daß wir da andächtig sind, mit Herz und Mund in das Lob Gottes einstimmen, sondern er verlangt noch mehr: Allezeit sollen wir Gott unsern Dank darbringen. Nun können wir freilich nicht fortwährend im Gotteshause versammelt sein; das verlangt der Apostel aber auch nicht, jedoch dankbar sollen wir allezeit sein; und sind wir recht dankbar, dann werden wir das auch darin beweisen, daß wir unter einander reden von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern und dem Herrn singen und spielen in unserm Herzen.

Wie viele mögen aber unter uns sein, die vielleicht nicht öfter einen Lobpsalm, oder ein geistliches Lied hören oder singen, als wenn sie einmal in der Kirche sind! Magst du aber noch so fleißig den Gottesdienst besuchen, magst du es noch so andächtig in der Kirche erscheinen, versäumst du es zu Hause Gottes Wort zu betrachten, versäumst du es zu Hause nicht nur für dich, sondern auch mit den Deinen ein Schriftwort, etwa einen Psalm, zu lesen, ein geistliches Lied zu singen, so ist dein ganzes Christenthum ein Scheinchristenthum, damit du dich selbst betrügst. Und o wie traurig mag es darin noch in unserer Gemeinde aussehen! Wie viele Familien sind es, in denen Hausandachten gehalten werden? Wie viele sind, die morgens und abends, oder doch wenigstens einmal des Tags, die Thürigen um sich sammeln, um gemeinschaftlich Gottes Wort zu betrachten? Ja bei wie vielen mag schon das gemeinschaftliche Tischgebet in Verfall gerathen sein. O wie weit sind wir hinter der ersten Christenheit zurück, die täglich zusammen kamen, sich gemeinschaftlich an Gottes Wort zu erbauen! Wie sind selbst die häuslichen Andachten, die in unserm elterlichen Häusern im Gebrauch waren, in Verfall gerathen! Es werden unter euch Aelteren wenige sein, die es nicht im elterlichen Hause gewohnt waren, daß morgens und abends Andachten gehalten wurden, zu denen sich alle im Hause einfinden mußten, wobei dann ein Abschnitt aus der Bibel gelesen, ein Gebet gesprochen und etwa ein geistliches Lied gesungen wurde. Wer unter euch denkt nicht mit Freuden daran zurück? Wer unter euch redet nicht gern von der guten alten Zeit, weil da ein so edler, christlicher Geist herrschte? Versucht es, meine Lieben, diesen edlen christlichen Geist auch jetzt noch in euren Familien zu erhalten, oder wo er nicht mehr ist, ihn zur Herrschaft zu bringen. Bedenket, es ist nicht genug, bloß am Sonntag in die Kirche zu gehen; ihr sollt euch alle Tage durch Gottes Wort regieren lassen: Wollt ihr das, dann muß sein Wort auch in euren Häusern regieren. Alles Kirche-Gehen, alles Predigen, Lehren, Ermahnen, Strafen ist vergeblich, wenn nicht der rechte christliche Geist im Hause herrscht. Auf euch Hausväter liegt daher eine schwere Verantwortung. Ein jeder Haus-

vater soll geistlicher Priester in seinem Hause sein. Ihr sollt nicht bloß für das leibliche Wohl, sondern auch für das geistliche Wohl der Eurigen sorgen. Ihr werdet demaleins auch dafür Rechenschaft ablegen müssen, wie ihr euer Priesteramt an den Eurigen versehen habt, und ewig Wehe über euch, wenn ihr es versäumt habt, so viel an euch ist, die Eurigen zu Christo zu führen und sie bei ihm zu erhalten. Wie viele Kinder gehen durch Schuld der Eltern verloren, weil sie nicht über dieselben wachen, weil sie selbst lau im Christenthum sind und daher auch keinen andern Geist bei den Kindern erwecken können. Es ist gewiß, wollen Eltern, daß auch ihre Kinder bei Gottes Wort und in der Kirche erhalten werden, so kann, was in Menschen Kräften liegt, niemand mehr dazu thun als sie selbst, wenn sie nämlich einen recht christlichen Geist in ihren Häusern herrschen lassen und, namentlich durch tägliche Hausandachten, auch auf ihre Kinder von Jugend auf einen solchen christlichen Sinn zu verpflanzen suchen. Was ist die Ursache, daß der Abfall in dieser letzten Zeit so groß ist? Weil der christliche Geist aus den Häusern geschwunden ist. Man müht sich ab, man läuft, man jagt nach irdischen, vergänglichen Gütern und vergißt darüber die ewigen, die bleibenden. Man meint sich Kinder zu erziehen, welche demaleinst dankbar sein werden, wenn man ihnen recht viel irdische Güter hinterläßt während man doch die Erfahrung macht, daß immer die dankbarsten Kinder solche sind, die zur Gottesfurcht im Elternhause erzogen worden sind, und wenn ihnen auch nichts an irdischen Gütern hinterlassen ist. Ja man kann oftmals erfahren, wie solche christliche Zucht im Hause auch noch bei den Kindern im späteren Alter ihre Nachwirkung hat. Wie viele von solchen, die im Elternhause zur Gottesfurcht angehalten wurden, dann aber hinaus kamen in die Welt, Gott und sein Wort vergaßen und in Gleichgültigkeit dahingingen, wie viele von solchen haben sich durch eine christliche Predigt, die sie gehört, durch ein christliches Gespräch, dem sie beigewohnt, oder durch einen christlichen Zuspruch plötzlich wieder in ihre Heimath, in ihr Vaterhaus zurückgesetzt gefühlt. Auf einmal stehen wieder alle die wohlgemeinten Ermahnungen ihres Vaters, ihrer Mutter vor ihrer Seele. Sie denken daran, wie froh, wie glücklich, wie selig sie damals waren, welche Leere dagegen jetzt ihr Herz erfüllt. Mit Thränen der Reue kehren sie dann oftmals zurück von ihrem Wege, kehren um und werden durch Gottes Gnade andere Menschen. Die Gottesfurcht, die im elterlichen Hause herrschte, hat da noch nach Jahren ihre Nachwirkung gehabt; ohne diese wären sie vielleicht ewig verloren gegangen. Ja man hat Beispiele genug von ganz Ungläubigen, die sich weder um Gott, noch Himmel oder Hölle bekümmern, trotzdem sie auch im elterlichen Hause eine christliche Erziehung genossen haben, daß sie bekennen, wenn sie zurückdenken an jene Zeit, da sie noch im elterlichen Hause waren, wenn sie des stillen Friedens gedenken, der dort herrschte, wie ihre Eltern, bei aller Armut, doch so glücklich, so zufrieden waren, so können sie es nicht anders als mit bitterster Wehmuth. Von diesem Glück, von diesem Frieden fühlen sie nichts bei sich. Es ist eine Leere in ihrem Herzen, die nie ausgefüllt, eine Sehnsucht, die nie befriedigt werden kann. —

Wollt ihr daher euch und die Eurigen glücklich machen, nicht nur hier auf Erden, in der Zeit, sondern auch in der Ewigkeit, o so laßt die rechte Gottesfurcht in euren Häusern walten! Saget Dank allezeit für alles, Gott und dem Vater, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi. Redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern; singet

und spielt dem Herrn in eurem Herzen. Laßt keinen Tag vergehen, an dem ihr nicht etwas aus Gottes Wort mit den Eurigen betrachtet. Haltet jeden Tag für einen verlorenen aus den Tagen eures Lebens, den ihr ohne diesen Dank gegen Gott zugebracht habt. Werdet ihr es so im Hause halten, dann kann es nicht ausbleiben, wir werden dann auch in unsern gottesdienstlichen Versammlungen mit Freuden gemeinschaftlich Gott unsere Loblieder darbringen und ihm singen mit Herz und Mund. Ja endlich, wenn wir aus dieser Welt gehen, werden wir fortfahren ihm zu singen im höheren Chor mit allen Engeln und Auserwählten immer und ewiglich. Amen. —

### Warum müssen wir erst gerechtfertigt werden, ehe wir heilig werden können?

Obige Frage enthält einmal die Behauptung, daß die Rechtfertigung der Heiligung voraus gehen müsse, ohne Rechtfertigung von Heiligung gar nicht die Rede sein könne. Dies behauptet nämlich unsere ev.-luth. Kirche, welche in der Concordienformel, einer ihrer Bekenntnisschriften, lehrt: „Gute Werke gehen nicht für der Rechtfertigung her, sondern folgen derselben, und die Person muß erst gerecht sein, ehe sie gute Werke thun kann,“ und weiterhin: „Gute Werke gehen nicht vor dem Glauben her, auch nicht die Heiligung vor der Rechtfertigung.“ Zum andern fordert obige Frage die Begründung dieser Behauptung. Diese Begründung soll nun kurz im Folgenden geliefert werden, selbstverständlich aus Gottes Wort; denn jede Lehre, welche darinnen nicht begründet ist, ist falsch, hätte sie auch noch so viel Schein für sich, welche aber darinnen ihren Grund hat, ist recht, spräche auch alles gegen sie. Gottes Wort ist die Wahrheit, was ihm widerspricht, Irrthum und Lüge.

Zuerst wird es nöthig sein, den Begriff des Wortes „heilig“ festzustellen. Wird dies Wort falsch gesagt, wird ein anderer Sinn damit verbunden, als der, welchen die Schrift damit verbindet, dann freilich wird sich nicht beweisen lassen, daß die Rechtfertigung der Heiligung vorausgehen müsse. Außerliche Rechtchaffenheit und Ehrbarkeit, äußerliches Christenthum, Beten, Singen, Kirch- und Abendmahlgehen wird von der Welt gar oft schon für Heiligkeit angesehen, und sie ist mit dem Titel „Fromme, Heilige“ sehr freigebig. Schwärmer und Papisten schmücken schon bloßes Halten von selbsterdachten Satzungen und Menschengeboten, das Leben in selbsterwählten Ständen mit dem Namen Heiligkeit. Aber das ist nichts als grober Mißbrauch und schändliche Verkehrung des Wortes „heilig“. Ueber solche Verkehrung klagt schon Luther entrüstet: „Das theure Wort heilig und geistlich haben uns die Bauchprediger auch verkehret, daß sie ihren Pfaffen- und Mönchsstand haben heilig und geistlich genannt, und uns den edlen, theuren Namen so schändlich hingerissen. Als sie auch den Namen Kirche dahin derten, daß der Papst und Bischöfe die Kirche sei; sprechen: die Kirche habe es geboten, wenn sie nach ihrem Muthwillen thun, was sie wollen. Heiligkeit ist nicht, die da steht in Mönch, Pfaffe und Nonne sein, Platten und Kutten tragen.“ — Gottes Wort begreift unter dem Worte „heilig“ unendlich viel mehr, darunter versteht dasselbe: vollkommene Uebereinstimmung des Menschen mit dem heiligen Gott, Uebereinstimmung seiner Neigungen, Begierden, seines Willens, darunter versteht die Schrift vollkommene Sündlosigkeit des Herzens, vollkommene Erfüllung aller Gebote Gottes. Während wir nun gerne zugeben, daß man nach dem, was Welt, Schwär-

mer und Papisten heilig nennen, heilig werden kann ohne gerechtfertigt zu sein, so behaupten wir doch, daß heilig im Sinne der Schrift niemand, auch nicht dem geringsten Anfang nach, werden könne, der nicht zuvor zum Glauben an Christum gekommen und durch den Glauben von Gott gerechtfertigt worden ist.

Von Natur nämlich ist kein Mensch heilig, sondern unheilig, unrein, böse, von der Sünde durch und durch verberbt. „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch.“ „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist nur böse von Jugend auf.“ „Wer will einen Reinen finden, da keiner rein ist.“ So zeugt die Schrift von allen Menschen ohne Ausnahme, sie vergleicht sie mit faulen Bäumen, mit Disteln und Dornen, sie nennt sie Finsterniß, ja, todt in Uebertretung und Sünden. Und weil die Menschen von Natur unheilig, böse sind, so können sie auch nicht heilig leben, nichts Gutes thun. Kann ein fauler Baum auch gute Früchte bringen? Können Dornen Trauben, Disteln Feigen tragen? Kann Finsterniß Licht ausstrahlen? Kann ein Todtler sehen, hören, wandeln, die Werke eines Lebendigen verrichten? Doch gewiß nicht. Ebenso wenig können auch die von Natur unheiligen Menschen heilig leben. „Ihr Otterngesichte,“ fragt der Herr die Pharisäer, „wie könnt ihr Gutes reden, da ihr böse seid.“ (Matth. 12, 24.) Und Paulus (Röm. 3, 10 ff.) bezeugt: „Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht Einer; da ist nicht, der verständig sei; da ist nicht, der nach Gott frage; da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht Einer.“

So unheilig blieben auch die Menschen, wenn's auf sie ankäme. Von selbst werden sie nicht heilig, so wenig wie ein fauler Baum von selbst ein guter Baum wird, der gute Früchte bringt. Sie können auch durch alle eigenen Bemühungen sich selbst nicht heilig machen. Ja, wenn die Erbünde, wie manche träumen, nur ein äußerlicher Flecken wäre, so ließe er sich wohl mit der Zeit abreiben, oder wenn die Kräfte des Menschen an sich zwar gut, aber nur schwach wären und von dem Bösen nur gehemmt würden, so müßten sie nach und nach erstarren und das entgegenstehende Böse überwinden; nun aber die Sünde die ganze Natur des Menschen durchdrungen, ihn von Grund aus verberbt, ist an Heiligwerden nicht zu denken, es sei denn, daß er ganz umgewandelt, erneuert, gleichsam neu geschaffen würde. Wer aber soll das thun? Er selbst? Das hieße von der Finsterniß verlangen, sich in Licht zu verwandeln, vom Todten, sich selbst lebendig zu machen. Allen Bemühungen des sündigen Menschen zu trotz wird es ihm nicht gelingen, die Sünde aus seiner Natur auszurotten. Er vermag wohl dieser oder jener Sünde äußerlich zu entsagen, der er bisher vornehmlich gedient, wird aber dafür einer andern jezt um so mehr nachhängen. War er bisher geldgierig, wird er vielleicht nun ehrföchtig, war er bisher ein Schlemmer und Prasser, wird er nun habfüchtig und geizig. Es mag ihm vielleicht gelingen, die groben Ausbrüche seines Herzens zurückzuhalten, mit dem Mantel äußerer Ehrbarkeit sein wahres Wesen vor den Augen seiner Mitmenschen zu verdecken, aber sein verberbtes Herz heiligen, reinigen, zu einer guten, nur Gutes hervorbrudenden Quelle zu machen, das gelingt ihm nicht und lebte er noch so lange. So wenig ein Mohr seine Haut, so wenig kann ein Mensch seine Natur wandeln, daß er heilig werde. Das erfordert eine Neuschöpfung. Schaffen aber kann allein Gott. Gott allein kann uns heilig machen. Er will es auch allein thun, ihm unserm Gott sollen wir, wie das leibliche, so auch das geistliche

Leben verdanken. Gott aber will neues Leben, Reinigkeit, Heiligkeit auf eine bestimmte Weise in uns wirken, nämlich auf dem Wege der Rechtfertigung oder, was dasselbe ist, auf dem Wege des Glaubens, der Begnadigung, der Vergebung der Sünden. Hesek. 36, 25 verheißt Gott: „Ich will rein Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet von aller eurer Unreinigkeit, und von allen euren Bösen will ich euch reinigen. Und ich will euch ein neues Herz u. einen neuen Geist geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischnes Herz geben. Ich will meinem Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach thun.“ Hier verheißt der Herr zuerst Besprengung mit reinem Wasser (womit Er auf die heilige Taufe deutet) und durch solche Besprengung, Reinigung von aller Unreinigkeit oder, was dasselbe ist, Vergebung aller Sünden und als zweites erst ein neues Herz, einen neuen Geist, ein Wandeln in seinen Geboten. Woraus wenigstens so viel hervorgeht, daß die Heiligung der Vergebung der Sünden folge, wenn auch noch nicht klar daraus zu ersehen ist, daß beide Handlungen zusammen fallen. Ferner sehen wir aus der Schrift, daß den Menschen, die, ehe sie an Christum glaubten, todt, Finsterniß genannt wurden, sobald sie zum Glauben kamen; ganz neue Bezeichnungen gegeben werden. An die Ephezer schreibt der Apostel Paulus: „Da wir todt waren in Uebertretung und Sünden, hat Gott uns sammt Christo lebendig gemacht.“ (2, 5.), und: „Ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn“ (5, 8.). Woraus wiederum hervorgeht, daß die Heiligung, denn die ist doch hier unter dem „Leben“ und „Licht“ zu verstehen, dem Glauben folge. Endlich aber schreibt Gottes Wort dem Glauben ausdrücklich Reinigung, Erneuerung, Wiedergeburt zu. Joh. 1, 14 wird von den Gläubigen gesagt, daß sie von Gott geboren seien. Apostelgesch. 15, 9 lesen wir, daß Gott der Heiden Herzen durch den Glauben gereinigt. Ephes. 3, 17 bezeugt der Apostel, daß Christus durch den Glauben in unseren Herzen wohne. Hat aber Christus durch den Glauben Wohnung in uns genommen, so muß er durch den Glauben unsere Herzen, die bisher eine Behausung des Satans waren, zu seinem Tempel umgewandelt, geheiligt haben. Und 2. Corinth. 5, 17 heißt es: „Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden.“ In Christo, aufs Innigste mit ihm verbunden, ist man aber nur durch den Glauben. Der Apostel will also sagen: Sobald Jemand an Christum glaubt, ist er eine neue Creatur. So folgt die Umwandlung, die Neuschöpfung der von Natur unheiligen Menschen nicht bloß dem rechtfertigenden, Vergebung der Sünden, Seligkeit wirkenden Glauben, sondern geschieht durch denselben. Dies könnte auch aus den Stellen der Schrift noch bestätigt werden, die bezeugen, daß alle, die nicht an Christum glauben wollen, im Tode, in der Finsterniß, im Dienst der Sünde bleiben. Auf dem Wege der Rechtfertigung also, wie vorhin gesagt, vollzieht Gott die Umwandlung. Sobald Gott, sei es durch die heil. Taufe, sei es durch sein heilig Wort, den Menschen zum Glauben an Christum gebracht und damit gerecht und selig gesprochen hat, sobald, ja, im selben Augenblick erweckt Gott den geistlich Todten, vertreibt die geistliche Finsterniß, schenkt dem Menschen ein neues Herz, einen neuen Geist. Und nun erst, nachdem der Mensch so gläubig in die Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi sich hüllend, in Christo ein Gerechter und Heiliger vor Gott geworden und dadurch

zugleich wiedergeboren, erneuert, lebendig gemacht ist, nun erst kann er heilig werden. Heilig werden, sagen wir, denn nicht ist es so, wie die Schwärmer träumen, daß das Werk der Heiligung alsbald vollendet sei, die Gläubigen auch in sich schon gleich vollkommen heilig wären, daß sie nicht mehr sündigten; sondern das Werk der Heiligung ist nun erst ermöglicht, hat nun erst begonnen. Neues Leben, Lust an Gottes Gesetz, Kraft darnach zu leben ist nun da, die Herrschaft der Sünden ist gebrochen, aber es ist auch noch da der alte Mensch, der sie fort und fort zu hindern sucht, das Gute, das sie nun wollen, auch zu thun. In der Kraft Gottes aber, der das gute Werk, das er in ihnen angefangen, auch vollenden will, sollen sie nun immer mehr dem alten Menschen absterben, immer mehr die Sünde besiegen, immer besser laufen den Weg der Gebote Gottes, immer fruchtbarer werden an guten Werken, kurz sollen, in Christo durch den Glauben schon vollkommen heilig, nun auch in sich immer heiliger werden.

So ist's wahr, was wir oben behauptet haben, daß wir erst gerechtfertigt werden müssen, ehe wir heilig werden können. Das zu wissen, ist überaus wichtig, damit wir nicht auf verkehrtem Wege und zu verkehrtem Zweck nach unserer Heiligung trachten. Daß wir nicht thöricht gute Früchte bringen wollen, ehe wir gute Bäume geworden sind, daß wir nicht vergebens uns abmühen, das Unmögliche möglich machen zu wollen, uns selbst zu erneuern, zu reinigen, zu heiligen, und dabei entweder uns selbst betrügen, daß wir an bloßer äußerlicher Heiligkeit uns begnügen lassen und um solcher nichtigen Heiligkeit willen uns für heilig halten und mit solch eingebildeter Heiligkeit zur Hölle fahren, oder in Verzweiflung gerathen, wenn wir sehen müssen, daß alle Anstrengungen vergebens sind; in eigener Kraft das böse Herz sich nicht ändern läßt. Willst du, lieber Leser, heilig werden, so erkenne brüßfertig deine große Unheiligkeit, erkenne dein gänzlich Unvermögen, dich selbst heilig zu machen und nimm gläubig an die Gerechtigkeit und Heiligkeit, die dein Heiland auch dir erworben, so wirst du durch solchen Glauben nicht nur vor Gott ganz heilig und gerecht, sondern erlangst auch in solcher Rechtfertigung ein neues Herz, daß du nun heilig werden, der Heiligung nachjagen kannst; und dies wirst du denn auch thun zum rechten Zweck, nicht um dir durch dein Thun Gerechtigkeit und Seligkeit zu verdienen, du bist ja schon gerecht, hast ja schon Vergebung deiner Sünden, bist ja schon ein seliges Gotteskind, warst es schon als die Heiligungskräfte dir geschenkt wurden, sondern aus Liebe und Dankbarkeit gegen Gott, der dir in der Rechtfertigung schon alles, Vergebung der Sünden, Heil, Leben und Seligkeit geschenkt. Und wenn du nun sehen mußt, daß bei allem aufrichtigen Streben doch deine eigene Heiligkeit unvollkommen bleibt, du mit Paulo klagen mußt: „Nicht daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollkommen bin;“ so wird dich dies zwar demüthigen, dich betrüben, aber verzagt und an deiner Seligkeit zweifelhaft wird's dich nicht machen können, da deine Seligkeit nicht auf deine Heiligkeit gegründet ist, sondern auf deine Rechtfertigung durch den Glauben an Christum. Den wirst du dann immer fester als den alleinigen Grund deiner Seligkeit umfassen, durch solch gläubige Vereinigung, wie eine reife Saft aus ihrem Weinstocke, immer reichlicher Heiligungskräfte aus Christo ziehen und dich auch jenes Leben freuen, wo das Werk der Heiligung in dir vollendet und das Ebenbild deines Gottes völlig in dir hergestellt sein wird.

**Die Weissagung von dem Kindlein  
Jesu und seinen sechs Namen,  
beim Proph. Jes. 9, 1—7,  
ausgelegt von Dr.  
Luther.**

Das erste in dieser Weissagung des Propheten Esaia ist, daß du lernest, das geborene Kindlein sei dir geboren und dein Kindlein; wie wir auch singen: Ein Kindlein so löblich ist uns geboren heute. Das Wort (uns) muß dir sehr wohl nütze machen, und mit Fleiß austreichen. Darumb, wenn du hörst: Ein Kind ist uns geboren, so mache die drei Buchstaben U N S so groß als Himmel und Erden, und sprich: das Kind ist geboren, das ist wahr; aber wem ist's geboren? Uns, uns ist's geboren spricht der Prophet. Es ist nicht allein geboren seiner Mutter, der Jungfrau Maria; auch nicht allein seiner Freundschaft, seinen Brüdern und Vettern, den Juden, viel weniger ist's Gott im Himmel geboren, der der Geburt dieses Kindes nicht bedarf; sondern es ist geboren uns Menschen auf Erden. So will nun der Prophet zu mir und dir, zu uns allen insgemein und zu einem jeden insonderheit sagen: Höre, Bruder, ich will dir ein lustig Liedlein singen, und will dir fröhliche Zeiten verkündigen. Dort ist ein junges Kind, ein feines Knäblein in der Krippe zu Bethlehem liegend, dasselb Kindlein soll dein, dir geschenkt und gegeben sein.

Ach Herr Gott, wer hie könnte die Hand aufhauen, zugreifen und sich dieses Kindes mit Freuden annehmen, welchs diese Mutter, die Jungfrau Maria, trägt, säuget, sein pflegt und wartet. Denn da bin ich ein solcher Herr worden, daß die edle Mutter, welche aus königlichem Stamm geboren, ja welche Gottes Mutter ist, muß mein Magd und Dienerin sein. Ei, daß ich darauf nicht pochen und trogen kann, daß der Prophet sagt: Dieß Kindlein sei mein, sei um meiner und um unser aller willen geboren, auf daß es mein und unser aller Heiland sei. Und dazu dienet mir und uns allen diese Mutter mit ihrem eignen Leibe. Billig sollen wir uns allzumal in unser Herzen hinein schämen. Denn was sind alle Mägde, Knechte, Herren, Frauen, Fürsten, Könige, Monarchen auf Erden gegen der Jungfrau Maria, welche aus königlichem Stamm geboren, und dazu Gottes Mutter ist, die höchste Frau auf Erden? Sie ist das edelste Kleinod nach Christo, in der ganzen Christenheit; und diese höchste Frau soll mir und uns allen dienen, daß sie dieß Kindlein gebietet, und gibt, daß es unser eigen sei.

Dieß wird wohl dies Fest über gepredigt und gesungen: Ein Kindlein so löblich ist uns geboren heute, von einer Jungfrauen säuberlich, zu Trost uns armen Leuten. Wäre uns das Kindlein nicht geboren, so wären wir allzumal verloren, das Heil ist unser alle. Fein und wohl ist der Befang gemacht, und aus dem Propheten Esaia genommen, und wird auch vielmal und oft gesungen, aber niemand, oder gar wenig wissen, was es sei, das man singet.

Die Weissagung des Propheten und das Weihnachtslied lautet also: Uns ist ein Kind geboren. Wer sind die Uns, denen dies Kind geboren? Oder was sind wir Menschen, die wir uns dieses Kindes annehmen sollen? Da spricht ein Philosophus aus der Kunst: der Mensch ist ein vernünftiges Thier. So rechnen wir Menschen uns gegen den Säuen. Was ist aber der Mensch für und gegen Gott und gegen den Engeln? So man allhie den Menschen recht örtet und beschreibet, so findet man recht, was der Mensch ist. Wahr ist's, gegen den Säuen und Säuen zu rechnen, ist der Mensch ein höher, besser Thier. Das befehlen wir

den heidnischen Philosophis und den andern Gelehrten in den Schulen. Aber nach der Theologie müssen wir den Menschen gegen Gott rechnen, und also sprechen: Gott ist ewig, gerecht, heilig, wahrhaftig, und in Summa, Gott ist alles Guts. Dagegen aber der Mensch ist sterblich, ungerecht, lügenhaftig, voll Untugend, Sünde und Laster. Bei Gott ist alles Guts, bei dem Menschen ist Tod, Teufel und höllisch Feuer. Gott ist von Ewigkeit und bleibt in Ewigkeit, der Mensch steckt in Sünden, und lebet mitten im Tode alle Augenblick. Gott ist voll Gnade, der Mensch ist voll Ungnade und unter Gottes Zorn. Das ist der Mensch gegen Gott zu rechnen.

Wenn man also Gott und Menschen gegen einander rechnet und recht örtet und beschreibet, was Gott ist und was der Mensch ist, so wird das Wörtlein (Uns) groß werden, und der Trost wird auch groß werden. Denn wenn wir Menschen uns recht abmalen, was wir sein für und gegen Gott, so werden wir befinden, daß zwischen Gott und uns Menschen ein großer Unterscheid ist, und größer denn zwischen Himmel und Erden, ja es kann keine Vergleichung gegeben werden. Und da wollt uns der Prophet Esaia gern hinführen, daß wir erkennen und bedenken sollen, wie tief sich Gott zu uns armen Menschen herunter läßt, und wie väterlich und herzlich er sich unser annimt.

Darumb soll man wohl merken, was da heißt das Wörtlein Uns oder Mensch. Die Welt siehet den Menschen von oben an, sie siehet dahin, daß der Mensch aufrichtig dahergehet, gegen einem Thier, und eine vernünftige, weise, verständige Natur ist. Aber nach der heiligen Schrift ist der Mensch eine solche Creatur, welche sich von Gott abgekehret hat, gottlos und böse ist, der Gewalt des Teufels unterworfen, schuldig des Zornes Gottes und des ewigen Todes. Denselben verzweifelten Böswichtern, das ist, den Menschen, welche verloren und verdampt sind, ist Christus zu gut geboren. Da greife nu zu, wer da kann. Ich sage noch eins, Gott läßt dieß Kindlin geboren werden denen die verdampt und verloren sind; darumb so halt die Hand her und greife zu, und sprich: Ich bin freilich gottlos und böse, bei mir ist nichts Guts, sondern eitel Untugend, Sünde, Laster, Tod, Teufel und höllisch Feuer. Aber gegen dieß alles setze ich dieß Kindlin, welches die Jungfrau Maria hat in ihrem Schooß und an ihrer Brust. Denn weil es mir geboren ist, daß es mein Schatz sein soll, so nehme ich mich auch dieses Kindlins an, und setze es wider alles, das ich nicht habe. Bin ich nicht gerecht und fromm, so finde ich in diesem Kindlin eitel Gerechtigkeit und Frommigkeit. Ist bei mir Tod und alles Unglück, so finde ich bei diesem Kindlin das Leben und alles Guts. Und das ist so gewiß, als sähe ich schon für mir mit meinen Augen. Das heißt zugreifen, wenn wir durch den Glauben uns diesen Schatz nütze machen.

Aber an solchem Glauben feilet leider allenthalben. So du hunderttausend Sünden schuldig wärest, und hättest nicht zu bezahlen, und einer wollt dir so viel geben, daß du nicht allein bezahlen, sondern auch etwas ubriges behalten möchtest, da könnte man nachgreifen, Sack undbeutel aufsperrern. Aber allhie, da der Schatz so groß ist, daß er nicht größer sein könnte, ist niemand, der da zugreift, und den Sack aufhält, ja, das ärger ist, viel sind, die es verachten und verfolgen. Die rechtschaffenen Christen allein nehmen sich dieses Kindlins an, und sprechen von Herzen: Ich bin ein verdampfter Mensch, ich bin schuldig Leib und Seel ewiglich. Aber ich weiß, daß Maria, dieses Kindlins Mutter, mir diesen Schatz von Herzen gerne gönnet, und

hilft dazu mit ihrem jungfräulichen Leibe und allen Gliedern, trägt das Kind in ihrem Leibe, gebietet es zur Welt, und da es geboren ist, nähret sie es und pflegt sein. Summa, sie thut alles, was einer Mutter gebühret. So ist das Kindlein um meinetwillen geboren, daß das Heil mein und unser aller sein solle.

Denn welcher Christ diese Wort mit Ernst und festem Glauben fasset, was kann dem thun der Teufel mit allen seinen bösen Tücken? Denn ob schon ein solcher Christ vom Teufel angefochten wird, so kann er doch dem Teufel bald begegnen, und sagen: Hörstu Teufel, weißest du auch, daß ein Kindlin geboren ist? Ja. Weißt du denn auch, daß es uns, das ist, mir, geboren ist? Da muß der Teufel weichen. Darumb soll man wohl Achtung haben auf das Wörtlein (Uns), auf daß man das Kindlin, und Uns geboren, sein im Glauben zusammenbringe; so ist man denn wohl gerüstet wider alle Anläufe des Teufels.

## Kind Hand.

Eine Geschichte aus dem Walde.

Von R. Fries.

Phil. 4, 5.

„Eure Lindigkeit laffet kund sein allen Menschen!“

(Fortsetzung.)

Sie schrieb die Worte: „Wilhelm“ — „Zuchthaus“ — „zurückgekommen“ mit dem Finger auf die Tischplatte. Der Alte verstand sie sofort, und die Wirkung dieser Worte war eine heftige. Er fuhr auf, — es war beinah' als müßte er gleich wieder in die Stiefel fahren und hinaus, um dem auf's Neue drohenden Holzrevol vorzubeugen. —

Das Mädchen ließ sich aber nicht abschrecken; sie fuhr in ihren Mittheilungen fort. Mit ergreifender Treue verstand sie es, dem Vater die Neue und Zerknirschung des Burfchen vor Augen zu malen, wirksamer als Tausende es mit bereyten Lippen vermocht hätten. Endlich wagte sie es, seine Bitte vorzubringen. —

Aber wieder fuhr der Alte heftig empor: sie kenne noch nicht die Welt und das Menschenherz, es sei falsch, tückisch, aller Ränke und Verstellungen voll! — Wer weiß denn, ob der Mensch nicht Aufnahme hier sucht, um sich an mir zu rächen? Könnte ich ihm je mit Ruhe eine Büchse in die Hand geben? Die erste Kugel würde vielleicht auf mich selber gezielt werden! — Kamu ich ihn in meinem Hause schlafen lassen? er würde es mir wohl über'm Kopfe anzünden und davon gehen! —

Elsbeth saß dabei ganz still, aber sie blickte den Vater so tief, tief betrübt an und so reichliche Thränen flossen ihr über's Gesicht auf die Hände, die gefaltet im Schooße lagen, daß der Alte ganz verwirrt ward. Solchen Ausdruck des Schmerzes hatte er noch nie in ihrem Antlitze gesehen, dessen Mienen immer so ergreifend zu ihm redeten. —

Jetzt hob sie wieder den Finger und schrieb langsam vor sich hin die Worte: „Eure Lindigkeit laffet kund sein allen Menschen!“ Dann stand sie auf und nahm die Bibel herab, schlug das wundervolle 15. Cap. im Evangelium des Lucas auf, legte das Buch vor den Vater hin und bat ihn, zu lesen; und er las. Und die Worte, die wie getaucht sind in die ewige Liebe, die vom Himmel in diese Welt gekommen, kounten ihre

Wirkung nicht verfehlen; das „Verloren und Wieder-gefunden!“ bebte durch diese beiden Menschenherzen, niederbeugend in die Erkenntniß der eigenen Schuld, und hoch erhebend in den Freudenfaal, wo die Engel jubiliren über den Sünder, der Buße thut! —

Als der Förster geendet, legte er eine Weile die Hand über die Augen; dann stand er auf, stellte die Pfeife weg und sagte, er wolle sich's bis zum anderen Morgen überlegen, und ging in sein Kämmerlein. Da mag er's wohl mit seinem Gott berathen haben.

Am andern Morgen war sein erstes Wort zur Elisabeth, sie solle ihren Willen haben mit dem Bur-schen. „Hoffen wir auf den Herrn,“ fügte er hinzu, „er hat ja noch immer Alles wohlgemacht.“

Wie so Leichten Schrittes ging das Mägdlein durch den Wald, den Tannen zu! Hat sie's von den Nadeln gelernt? Wie schimmert der Blick der Augen so feucht! Strahlt der Himmel draus hervor? — Da steht er schon, der arme Junge, so lange harrend, das Herz klopf ihm, als wollt's die Brust sprengen. — Jetzt sieht er sie — sein scharfes Falkenauge erspäht schon in weiter Ferne den Ausdruck ihrer Mienen, — darf er hoffen? — er fliegt ihr entgegen — sie winkt mit der Hand Gewährung — sie reicht ihm die Hand, die er dankbarlich ergreift, und an dieser linden Hand, führt sie den Wilhelm, den entlassenen Sträfling, unter das segnende Dach ihres Vaterhauses. —

Und niemals hat's den Förster gereut, auf Gott vertraut zu haben und das eigne Herz gefangen gegeben zu haben unter des Glaubens Gehorsam. — Was die heilsame Zucht, was treue Lehrer und Seelsorger in der, vom echten Geiste des Christenthums geleiteten Strafaustalt an dem jugendlichen Verbrecher angefangen, das vollendete die Lindigkeit und Barmherzigkeit des Forsthauses im stillen Walde!

Durch den Forst zogen die Herbstlüfte und Herbststimmen. Das Raub löste sich leise von den Bäumen und schwebte im Wirbel herab, dem Boden, aus welchem es entsprossen, dankbarlich eine Decke bereitend für die kalte Winterzeit. Rasselnd erhob sich das Rebhühnerdolk und die Büchse des Jägers knallte Tod bringend mitten hinein. Manch feister Rammeler mußte dran glauben, und im Dohnensteig lockten rothe Beeren die armen Vögel, ihren Hals der unentzlichen Schlinge zu überliefern.

Da klopfte es Morgens, als es noch dämmerte, an die Thür des Forsthauses. — Der draußen mußte Eile haben; denn es hörte sich an, als ob er mit ungestümmter Faust an die Thür schlage. — Man öffnete und herein stürmte der schwarze Peter. Sofort stand er auch drinnen in der Stube vor dem Förster, der sein Frühstück verzehrte.

„Ich will meinen Sohn wieder haben, meinen Wilhelm!“ schrie er, „— wo ist er? — ich werd' ihn gleich mitnehmen! Erst laßt ihr ihn in's Zucht-haus stecken und dann laßt ihr ihn in euer Haus. Die Dirne mit der glatten Larve muß ihn bestochen u. be-thört haben, wie konnte der Junge sonst einen Fuß über diese Schwelle setzen. Wo habt ihr ihn versteckt! heraus mit ihm!“ und darauf brüllte er in's Haus hinein: „Wilhelm, Junge, dein Vater ist hier, dich zu holen!“

Der Förster war ruhig aufgestanden und sagte: „Den Lärm könnt Ihr Euch sparen, Peter, und wenn Ihr nicht sofort ordentlich und manierlich seid, so sollen die Hunde Euch transportiren; es kostet mich nur einen Wink!“ —

Der Scheerenschleifer mochte die Bedeutung dieser Mahnung erkennen, denn draußen zerrten die beiden riesigen Thiere ungeduldig an den Stricken, heulten und bellten in unterdrückter Wuth; er trat unwillkürlich einen Schritt zurück. —

„Im Uebrigen,“ fuhr der Förster fort, „könnt Ihr Euren Wilhelm jeden Augenblick wieder haben, ihn bindet gar nichts — d. h. wenn er selber will! — Will er aber in meinem Hause und Dienste bleiben, so bleibt er, ich bin mit ihm zufrieden.“ —

In demselben Augenblick trat der Besprochene ein. Er war draußen, nicht weit vom Hause, beschäftigt gewesen und hatte die laute Stimme gehört und erkannt. Rasch war er herbeigeeilt und vom Gehen, wie auch von innerer Erregung athmete er hastig. Vater und Sohn standen sich gegenüber und blickten sich an. Der Junge streckte dem Vater mit abwehrendem Bitten die Hand entgegen, seine Lippe zuckte, es war, als ob er um das rechte Wort ränge. — Endlich brachte er's mühsam, wie unter zurückhaltenem Weinen hervor: „Vater! Du mußt danken, tausendmal danken, daß sie mich hier aufgenommen haben! — ich war ganz verlassen und verloren, als ich wiederkam, nun bin ich hier ein anderer Mensch geworden. Ich kann's mein Lebtag nicht vergessen, was sie an mir gethan, Vater, so danke, was steht du so da!“ und die alte Natur äußerte sich bei dem Jungen, er stampfte dabei heftig mit dem Fuße.

Die Wirkung dieses Auftretens und Redens war fürchtbar bei dem Vater. Alles Blut wich ihm aus dem Antlitz, er biß die Zähne zusammen, daß es knirschte. Dann stieß er hervor: „Also zu einem alten Weibe hast du dich machen lassen?“ was sie dir gethan, hast vergessen? Du Narr! lachte er mit grausigem Hohn auf. „Du wahrer Narr! sie haben dich überlistet! Die feinsten Diebe werden die besten Scherzen, das wissen sie wohl! und du bist so stockdumm, daß du dich überlöpeln läßt! — Ha! Ha! von wem hast du den dicken Schädel geerbt? Du Strohkopf! — von mir gewiß nicht! und das kalte, weiße Blut? von mir auch nicht! durch meine Adern kocht heißes rothes Blut, wie's einem Manne ziemt!“

Dabei schlug er sich mit der Faust auf die Brust, die braun und behaart aus dem offenen, unsaubern Hemde hervorschaute. — Meinewegen bleib, was du bist, du Gek! wenn du's nicht besser haben willst! Gefällt dir wohl in deinem schmucken, grünen Rock, du sauberes Jägerbüschlein! ha! ha! meinewegen, was geht's mich an! — Aber mit Euch bin ich noch lange nicht fertig, Herr Förster! erst steckt Ihr mir den Jungen in's Zucht-haus und hernach stiehlt Ihr mir sein Herz! — Auf Erden gibt's keine Gerechtigkeit für geringe Leut', das weiß ich längst, — aber mein Recht soll mir werden, so wahr ich lebe, ich nehm's mir selber und frag den Henker darnach, was daraus wird!“ —

Auf diese Rede setzte er noch einen derben Fluch und ging davon. Draußen aber drehte er sich noch einmal um und hob schüttelnd die geballte Faust gegen das Forsthaus; dann verschwand er zwischen den Bäumen. — Drinnen war Alles ganz still. Der Förster saß ruhig vor sich hinblickend da, und man sah's ihm an, daß dieser Auftritt ihn keineswegs überrascht hatte. —

Wilhelm war bei des Vaters Rede todesbleich geworden; ein paar Mal war er emporgeschneilt als müßte er gewaltsam das böse Wort hindern und zum Schweigen bringen, aber wie von einer höheren Macht gebunden, war er dann in sich zusammengesunken. Jetzt

stand er da wie zertrübt und zerschlagen. Die Arme hingen ihm schlaff am Leibe herunter, das Haupt war auf die Brust gesunken, die Kniee eingebrochen. — Er athmete schwer und tief. —

„Wilhelm!“ hob der Förster an, „das ist freilich hart und schwer für einen Sohn, einen solchen Vater zu haben! das vierte Gebot wird dir nicht leicht gemacht, mein armer Junge!“ Dabei legte er ihm die Hand auf die Schulter und sah ihn mit tiefem Mitleid an. — „Du mußt's ja selber wissen, was du thun sollst — mußt beten, daß Gott dich erleuchte! — Das Eine weißt du ja, wie heilig auch das Band ist zwischen Vater und Sohn, man soll auch da Gott mehr gehorchen, denn den Menschen!“ —

Die Worte lösten dem Wilhelm das Herz von dem Drucke, welcher darauf lastete. Sachte sank er nieder vor dem Förster und legte seinen Kopf auf dessen Hand und dankte ihm mit Thränen. —

Elisabeth, die gleich bei den ersten Worten des wüthenden Scheerenschleifers, wie eine Taube vor dem Raubvogel, in ihr Kämmerlein geflüchtet war und da sich angstvoll in ein Winkel geschniegt hatte, kam jetzt mit leisem Schritt wieder heran, und Wilhelm fühlte die linke Hand in seiner herabhängenden Rechten. Die Hand zog und hob ihn in die Höhe, und als er wieder auf den Füßen stand, da streichelte dieselbe Hand ihm so tröstend über die braune Wange, daß es dem Bur-schen wie ein Wonneshauer durch die Glieder rieselte. Dann legte sie seinen Kopf sanft an des Vaters linke Schulter und den eigenen an die andere Seite, und nickte ihrem Gegenüber freudig zu, als wollte sie sagen: „Wir theilen uns in seine Liebe! ich gebe dir die Hälfte ab!“ Der Vater zog aber beide fest an sich, und Wilhelm dachte: „Bin ich noch auf Erden oder schon im Himmel?“

Von diesem Tage an fühlte sich Wilhelm mit unzerreißbaren Banden an das Forsthaus gebunden, und ob es auch wie eine tiefe Wunde durch sein Herz ging, daß er losgerissen sei von denen, welchen er von Natur angehörte, so stand es ihm doch ganz klar und fest vor der Seele, daß nicht er selbst nach seinem eigenen Belieben und Gelüsten, sondern daß der allmächtige Gott selber dieses Band gelöst habe.

Nicht lange nach jenem Austritt war er auch seiner Mutter im Forste begegnet, die mit den jüngeren Geschwistern Holz gelesen und nun unter einem schweren Bündel gebückt heimging. Mit großen Augen starrte das Weib auf ihren erstgeborenen Sohn hin, der in seiner schmucken, grauen Toppe mit grünem Krage vor ihr stand in der vollen Kraft und Schönheit seiner Jugend. Zuerst ging etwas wie Stammen durch ihre Züge, als dächte sie: ist das wirklich mein Sohn? Dann wandelte sie ihre Miene und nahm einen bösen tückischen Ausdruck an, und mit Spott und Hohn sagte sie: Ei! das trifft sich ja herrlich! die Mutter mit dem Holzbündel auf dem Rücken u. der Herr Sohn im Jäger-rock! Soll ich auch abladen? Will der gestrenge Herr auch nachsehen, ob etwa gebrochenes Holz darunter ist? — das wäre hübsch, wenn der Sohn die eigene Mutter auf's Amt brächte!“

Die Kinder standen herum und schauten diesem Austritt zu, die schwarzäugigen Vuben mit trotziger Haltung und finsterner Miene, die Mädchen neugierig und schnippisch.

Wilhelm war von Herzen traurig. Er schüttelte den Kopf, und sagte: „Mutter, wie mügt Ihr mir so reden! Wenn Ihr's wolltet, ich trüge Euch gern das Bündel nach Hause! es ist ja auch erlaubt, Holz zu sammeln und Keiner wehrt es Euch! — Mutter,

habt Ihr mich denn auch verstoßen? — Was hab' ich denn gethan? Ihr sollt Euch doch freuen, daß ich auf einen andern Weg gekommen bin! — Ihr sollt doch selber das schlechte Hermitenleben aufgeben und wie andere Leute auch redlich leben, und die Kinder in die Schule gehen lassen und zum Guten anhalten!"

„Ei, wie fein der Herr Sohn das Predigen gelernt hat! Nur schade, daß er zu spät damit kommt! Wenn wir auch tausendmal wollten, wir können gar nicht mehr! Eine Kessel wird keine Rose und ein Dornstrauch kein Feigenbaum! Die Kinder in die Schule! — Seh' er doch die Lumpen an, worin sie einhergehen, so nimmt sie kein Schulmeister an. — Hat denn der Herr Sohn auch Geld in der Tasche? Zu solchem schmutzigen Rock gehört auch Geld! Dann gebe er mir etwas zur Miethe, die ist schon lange fällig, und der hartherzige Bauer will keine Geduld mehr haben!"

Wilhelm holte ein Stück Geld hervor. „Ich hab' noch kein ander Gehalt als das Schießgeld, ich lerne noch, und da ist's schon viel, daß ich außer Rock auch noch anständige Kleidung bekomme; mehr hab' ich nicht wegzugeben, nehmt's mir, Mutter, und wenn ich kann, soll's auch später nicht dran fehlen.“

(Schluß folgt.)

### Bapstlicher Götzendienst in Frankreich.

Gottes Wort sagt uns auf das klarste, daß in keinem Andern Heil, auch kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darinnen sie sollen selig werden, als der Name IESUS. Der römische Papst aber, als der wahre große Antichrist, spricht Nein dazu und belehrt seinen Anhang, daß die Seligkeit viel sicherer noch in zwei anderen Namen gefunden werde, in den Namen Maria und Joseph. Die Aprilnummer des „Kripplein Christi“ bringt folgenden Beleg dafür: Die französischen Ultramontanen (Erzpapisten) — heißt es da verbreiten gegenwärtig zu Hunderttausenden von Exemplaren zwei Blättchen, woraus wir folgendes wörtlich übersehen: „Kommt zu Maria! Kommt, ruht auf ihrem Herzen aus, sie wird euch mit dem Mantel ihrer Liebe bedecken. Kommt, ihr Traurigen! sie wird euch trösten. Kommt, ihr Leidenden! sie wird einen süßen Balsam auf eure Wunden gießen. Kommt, ihr Niedergeschlagenen! sie wird euch auf ihrem brennenden Herzen mit Liebe erwärmen; sie wird euch auf ihren Armen tragen, und ihr werdet der Gegenstand ihrer zärtlichen Fürsorge sein. — Kommt, ihr Blick wird euch in eurer Angst beruhigen; ihr Herz ist die Zuflucht der Sünder, es wird euer Bergungsort sein. Ja, ich komme zu dir, Maria, bist du nicht allmächtig? Mein Herz war leer: Maria hat es mit göttlicher Liebe entzündet! Laßt uns Maria lieben, so ist der Himmel unser! Maria zerbricht die Pfeile des gerechten, zürnenden Gottes! — Maria unsere Hoffnung! Maria ist mein Begleiter und mein Zeuge. An Maria will ich denken, ihr allein gefallen. Beim Anbruch des Tages soll meine Zunge Maria Namen nennen. — Auf mein Herz will ich den süßen Namen Maria schreiben. Meine Mahlzeiten will ich unter Maria Augen genießen. In der Freude sollen alle Regungen meines Herzens für Maria sein. Unter den Thränen sollen meine Seufzer zu Maria entporsteigen. Angesichts der Gefahr werde ich zu Maria fliehen. Der heilige Name Maria soll mein Schild sein. Mein Liebeslied soll sein: Es lebe Maria! In den Schmerzen werde ich Maria um Hilfe anrufen. Maria

allein soll mir als Arznei in meinem Leiden dienen. Nur Maria Hand darf meine Wunden verbinden. Des Nachts wird mir mein Herz in Liebe für Maria schlagen. Die Liebe wird mich in Maria Armen einschlafen lassen. Auf meinem Grabstein wird man lesen: Für Maria lebe! Auf sie setze deine Hoffnung. Wanderer, der du diese Worte liest, vergiß doch ja Maria niemals. O wie süß ist es, in Maria Namen zu sterben!“ — Ferner: Der Abbe Armingnan empfahl in einer seiner Predigten seinen Lieblingsheiligen Joseph folgendermaßen: „Wer die Günst des heiligen Joseph genießt, ist in gewisser Beziehung — freilich nicht in absoluter Weise, man verstehe mich recht — der Erfüllung seiner Wünsche sicherer, als derjenige, welcher bei Jesu Christo selber in Gnaden steht. IESUS Christus ist der König; allerdings. Er ist Herr, aber Joseph ist sein Günstling. Und Jedermann weiß, daß es an den Höfen vorteilhafter ist, beim Günstlinge in Credit zu stehen, als beim Fürsten selber; denn der König wird uns keine Bitte gewähren, ohne zuvor seinen Günstling zu Rathe gezogen haben: und ist der Günstling wider uns, so wird unsere Bitte abgewiesen.“

So weit das genannte Blatt. Was soll man dazu sagen? Wahrlich man kann die Verblendung derjenigen Lutheraner nicht begreifen, welche derlei Gotteslästerungen der Papisten kennen und dennoch leugnen wollen, daß der Verführer dazu — der römische Papst — der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens, der wahre große Widerchrist ist (auf den St. Paulus 2. Thess. 2. hinweist), welcher die Christen nicht durch IESUM Christum allein selig werden lassen will, sondern durch Maria und Joseph's Namen den Namen IESUS aus den Herzen der Verführten reißt und sie so schaarenweise mit sich zum rechten Eigenthum der Hölle macht.

(Ev.-Luth. Kirchenbote für Australien.)

### Böse Geschwätze verderben gute Sitten.

Im Jahre 1831 befand sich bei dem Dorfe S. eine Pulvermühle. Darin arbeitete ein Jüngling Namens Lütman. Er hatte eine gute Schule u. Unterweisung genossen, gerieth aber durch seinen Stand in ungläubige und lasterhafte Gesellschaft und wurde bald zu einem schlechten Leben hingezogen, wobei er sich offen und frei dem Unglauben und der Religionspöttelei ergab. Er wohnte bei einer frommen Frau, welche mit Schmerz seine sittliche Verfallener wahrnahm.

An einem Sonntag sagte sie freundlich zu ihm, „Lütman, komm heute wieder einmal in die Predigt.“ Zum Entsetzen der guten Frau antwortete er: „Eher gehe ich in die Hölle.“

Nähe bei seiner Arbeitsstätte befand sich eine Kornmühle, deren Besitzer ein frommer Mann war, und der Lütman ebenfalls lieblich zurechtwies, aber einmal ernstlich mit ihm reden mußte, als er seine Kinder durch schlechte Gespräche verführen wollte, so daß diese ihn mit Grausen ansahen. Der Müller sagte zu ihm: Solche Gespräche sind unter allen Umständen strafbar; aber es ist empörend, wenn man hört, daß Kinder damit unterhalten werden. Scheuet Ihr Euch vor ihnen nicht, so scheuet und fürchtet Euch doch vor Gott, der seine Gerichte über Euch senden kann. — Es ist jetzt genug, rief der junge Mensch spöttisch und zornig, ich frage nicht nach Eurer Predigt. Thut was Euch beliebt und laßt mich machen, wie es mir gefällt. So ging er an die Arbeit.

Das geschah am Mittag. Einige Augenblicke darauf hörte man einen dumpfen Knall. Der Müller sah erschrocken einen dichten Rauchqualm aufsteigen und geschwärzte Splitter nach allen Seiten durch die Luft fliegen. Das Pulver hatte sich entzündet, die Pulvermühle gesprengt, wobei der junge ungläubige Spötter mit einigen Trümmern in den Teich der Kornmühle geworfen wurde. Der Müller suchte ihn und fand ihn halbtodt. Wie ganz anders redete er als kurz vorher! „O, Müller“, rief er, „ich bin ein Mann des Todes, betet, betet für meine Seele.“ Man trug ihn heim und lief zu einem Arzte, Schmerz und Angst hinderten ihn am Liegen. Sein ganzer Leib war kohlschwarz, die Haut seines Angesichts und seiner Arme hing in Fetzen an ihm herum. Doch sprach er wenig von seinen leiblichen Leiden, die Angst seiner Seele nahm ihn ganz ein. In seiner schrecklichen Entstellung und unter all seinen Leiden wandte er sich mit Ermahnungen an seine Kameraden, die sein Bett umgaben, besonders an diejenigen, die ihn zum Unglauben verführt hatten. Seht mich an, ich sterbe, sprach er zu ihnen, es ist ein Irrthum und eine Lüge zu sagen man habe keine Strafe zu erwarten. Ich weiß es, daß Strafe kommt, ich erfahre es. O daß Gott Erbarmen mit mir hätte! Glaubt nicht dem gottlosen Gerede! Ich zwang mich, ihm zu glauben, und es hat mich betrogen. Glaubt dem gottlosen Gerede nicht, glaubt ihm nicht. Es gibt eine Hölle, ja es giebt eine. Ich dachte immer, das Gerede sei falsch und es hat mich nun ins Unglück geführt.

Das und Aunderes, welches er sagte, erschütterte alle Anwesenden, auch die Leichtsinnigsten. Man warf er einen wehmüthigen Blick auf den Müller, der diesem fast das Herz zerriß, und rief: „O bittet Gott, daß er sich meiner erbarme, daß er mir verzeihe! O IESU, erbarme dich meiner, erbarme dich! In dieser Stimmung fühlte er sein Ende nahen und ging bald mit einem schweren Seufzer hinüber (Hess. Rchbl.)

### Kirchliche Nachrichten.

Die Methodisten zeichnen sich bekanntlich dadurch aus, daß sie die kirchliche Ordnung und den Beruf anderer Pastoren nicht respectiren. Das war schon von Anfang so. Hat doch der Stifter ihrer Gemeinschaft den eben so hochmüthigen als dem Worte Gottes widersprechenden Grundsatz ausgesprochen: Die Welt ist meine Pfarrei. Das ist auch bis jetzt nicht anders geworden. Zwar geben die Methodisten vor, wenn sie in fremde Gemeinden einbrechen, sie wollten nur die Seelen retten und für Christo gewinnen. Aber daß derartige Reden nur ein henschlerischer Vorwand sind, liegt auf der Hand. Denn, wenn es ihnen bloß darauf ankäme, die armen Seelen zu erretten, warum gehen sie nicht in die Heidenwelt? Da ist für sie ein unermesslich weites Feld der Thätigkeit offen. Warum retten sie die Hunderttausende ihrer eigenen Glieder nicht, die in offenkundigen Sünden dahin leben? Warum nehmen sie sich ihrer heranwachsenden Jugend nicht an, die zwar auch in die Kirche geht, von der aber ein großer Theil die Gottesdienste und Lagerversammlungen mißbraucht, um der Fleischeslust, der Augenlust und dem hoffärtigen Wesen zu dienen? Ueber den himmel-schreienden Grel ihrer jungen Leute auf den Lagerversammlungen haben wir schon neulich uns aussprechen müssen. Da wäre ein Feld zur Mission und zwar in des Wortes eigenster Bedeutung vor der Thüre der Methodistenkirche gelegen. Warum wenden sich denn

aber die Methodisten immer vorzugsweise an die schon erweckten Glieder anderer Gemeinden, die also den Herrn Jesum schon kennen? Offenbar aus keinem andern Grunde, als weil es ihnen nicht auf die Rettung der Seelen, sondern darauf ankommt, daß sie dieselben zu Anhängern ihres Haufens und ihrer Menschenkinderlein machen. Das zeigt sich denn auch deutlich daran, daß jüngst die Illinois-Conferenz der Methodisten beschloß, es ihren Predigern, welche das Land durchlaufen und aus der Religion ein einträgliches Geschäft zu machen verstehen, zu verbieten, ohne Wissen und Willen des Predigers in eine Gemeinde der Konferenz einzudringen. Alle solche sollen als Eindringlinge und Friedensstörer angesehen und bei der Konferenz verklagt werden. Sie selbst wollen also unter der gottlosen Praxis, die sie eingeführt haben, nicht leiden. Aber andere Christen — ja, die sind schutzlos, weil die Methodistenprediger, die in den Häusern umherzuschleichen und die Weiblein gefangen zu nehmen suchen, sich wohl vor den Beschlüssen ihrer Konferenzen, aber nicht vor Gottes Wort fürchten. Nun, sie werden den Lohn ihres heuchlerischen Treibens schon empfangen! Alle rechtschaffenen Christen sollten sich aber vor dergleichen falschen Propheten, die nicht durch die Thüre kommen, sondern heimlich in den Schaffstall zu dringen suchen, ernstlich hüten.

E.

Zu welcher traurigen Ergebnissen das Festhalten der Baptisten an einer bestimmten in Gottes Wort nicht gebotenen Taufweise bei völliger Verfeinerung und Verachtung der von Gott verheißenen Taufwirksamkeit führen kann, zeigt ein Vorfall in der Gemeinde des bekannten Predigers Spurgeon. Es wollte nämlich, wie Chr. World berichtet, eine gebrechliche alte Frau in jene Gemeinde aufgenommen werden. Aber sie war körperlich so leidend, daß man es für zu gefährlich hielt sie zu taufen (nämlich unterzutauchen)! Trotzdem das arme Weib herzlich darum bat getauft zu werden und alles Risiko (?) auf sich nehmen wollte, mochte der Prediger doch die Verantwortung nicht tragen, sondern veranlaßte die Gemeinde einen Beschluß zu fassen, daß man die Frau nicht aufnehmen wolle, weil es unmöglich sei, sie zu taufen. Man denke, der Herr Christus befiehlt alle Menschen zu taufen, diese Baptisten aber schließen etliche von dem Sakramente aus, weil dasselbe — ihrer Gesundheit nachtheilig sein könnte. — Wenn die Menschen eben von Gottes Wort auch nur in einem Stücke abfallen, so verirren sie sich auf religiösem Gebiete in die größten Widersprüche und Thorheiten. Uns hat es immer noch gewundert, daß die Baptisten, die doch so sehr darauf dringen, daß alle Täuflinge untergetaucht werden, weil der Herr Christus untergetaucht sei, nicht auch verlangen, daß die Kommunikanten das Heilige Abendmahl liegend empfangen, da es ohne Zweifel doch bei der Einsetzung so von den Jüngern genommen worden ist.

E.

In der Methodistenkirche muß es wunderbarlich aussehen. Daß sich hier und da einzelne Theile absondern, wie neulich 12 Gemeinden in Philadelphia, welche eine eigene „Kirche“ bilden wollen, braucht gerade nicht aufzufallen. Aber es scheint auch zwischen den Heiligensleuten und den andern Gliedern zu einem unheilbaren Riß gekommen zu sein. Bei der letzten Sitzung der Illinois-Conferenz wurde ein Bericht eingebracht, in welchem den Freunden der Heiligung beinahe alle möglichen

Anziemlichkeiten zur Last gelegt wurden. Bei der Berathung über die Annahme dieses Berichtes kam es dann zu sehr stürmischen Auftritten, die nichts weniger als „heilig“ oder „vollkommen“ waren! So trat die Spaltung, welche nur nothdürftig durch die Hierarchie verdeckt wird, bereits offen zu Tage. Kein Wunder, daß bei solchen Zuständen der „Methodist“ von Kirchenzucht nichts wissen will und öffentlich dagegen schreibt. Besser als bei den bischöflichen Methodisten steht es bei den Wesleyan Methodists. Diese letzteren haben den ersteren sogar eine recht derbe, aber wohl verdiente Lektion gegeben. Bekannt ist ja, daß die bischöfliche Methodistenkirche von dem Logenwesen ganz durchfressen ist und beherrscht wird. Deshalb sandten die Methodisten auch ganz ungenirt einen Freimaurer-Pastor als ihren Delegaten an die Wesleyaner. Diese jedoch erklärten einen Geheimbündler nicht annehmen zu können, und so mußte dann der Logenmethodist trotz seiner officiellen Beglaubigung wieder abziehen.

E.

Ein gewisser D. M. Bennet, Herausgeber des Truth-Seeker, in New York ist ein hervorragender Freidenker. Nebenbei beschäftigt er sich aber auch mit der Verbreitung unzüchtiger Bücher und sucht dadurch namentlich die Jugend zu vergiften, weil er natürlich einfieht, daß die heranwachsende Generation recht freidenkerisch werden wird, wenn er sie recht unzüchtig machen kann. Nun ist aber das Versenden unzüchtiger Bücher durch die Post in den Vereinigten Staaten vom Gesetz verboten. Bennet freilich that es doch, wurde aber deshalb ins Zuchthaus geschickt. Sofort machten die Freidenker den armen, verfolgten Bennet zu einem Märtyrer und verlangten, daß der Präsident ihn begnadigen solle. Glücklicherweise ist das aber nicht geschehen. Und inzwischen kommt es nun heraus, daß dieser Bennet auch sonst ein höchst unmoralisches Leben führte und insonderheit eine junge Frau, die in seinen Diensten stand, mit Gewalt zwingen wollte, sich seinen Lüsten zu ergeben. Das ist nun der Held Bob Ingersoll's und der Freidenker! Hoffentlich werden sie doch so viel Scham haben, daß sie dieses Scheusal wenigstens nicht mehr öffentlich vertheidigen.

E.

Die Reformirte Kirche in den Vereinigten Staaten zählte im Jahre 1879: 6 Synoden, 732 Prediger, 1383 Gemeinden, 154,742 konfirmirte Glieder, 93,= 198 nicht konfirmirte Glieder. Getauft wurden 14,= 576 Kinder und 1258 Erwachsene. Confirmirt wurden 10,356. Aufgenommen 4617. Kommunikanten waren 125,244. Die Zahl der Sonntagsschulen betrug 1415 mit 98,713 Sonntagsschülern.

Den lieben Brüdern und Freunden in der Wisconsin-Synode mache ich hiermit bekannt, daß ich unter des Herrn gnädigem Schutz und freundlichem Geleit nach zwölfstägiger Seereise auf dem Bremer Lloyd-Dampfer „Rhein“ am 20. November glücklich im Bremerhafen gelandet und am 22. im Wupperthale angekommen bin, von wo ich, auf den Rath des Herrn Inspektors Dr. Fabri, nach Tübingen zur Kur gehen werde.

Mich der ferneren Fürbitte empfehlend, sende ich allen aus dem alten Vaterlande meinen herzlichsten Gruß.  
B. Ungrodt.

## Büchertisch.

Eine Kinderpredigt, gehalten zum 350jährigen Katechismusjubiläum in Pittsburg von F. P. Beyer.

Die Predigt ist in sehr einfacher und für die Kinder leicht verständlicher Sprache verfaßt. Sie legt den Kleinen unsern theuren Katechismus recht warm an's Herz. Möge sie herzlich empfohlen und überall recht gesegnet sein, wo sie gelesen wird. Wir wünschen ihr weite Verbreitung.  
E.

1. Perlen; kleine Erzählungen für Kinder. Fünfte Serie, 6 verschiedene Hefte.

2. Blüten und Früchte; dieselben Erzählungen in 3 Doppelbändchen mit steifem Umschlag.

Diese Erzählungen sind meist vortrefflich für die lieben Kleinen ausgewählt und in recht gefälliger Ausstattung und empfehlen sich vorzüglich zu Weihnachtsgeschenken. Preis der Perlen, im Einzelnen 5 Cts., mit Porto 6 Cts.; 10 Stück 40 Cts., mit Porto 45 Cts.; das Hundert \$3.50, mit Porto \$3.90; Preis der Blüten und Früchte, einzeln 15 Cts., mit Porto 16 Cts.; 10 Stück \$1, mit Porto \$1.10; das Hundert \$8, mit Porto \$8.80. Herausgegeben von G. Brumder hier und auch zu beziehen durch unsere Synodal-Buchhandlung.

3. Christlicher Volks-Kalender für das Jahr 1880. Herausgegeben vom Luth. Verlagsverein in New York.

Dieser beliebte Volks-Kalender bietet auch in diesem Jahr des Interessanten und Lehrreichen sehr viel. Außer einigen trefflichen Erzählungen enthält er auch eine kurze Lebensbeschreibung von Georg Washington, dessen Bild auch beigegeben ist, eine Skizze aus Luthers Leben, Bilder aus der Naturgeschichte und Anderes mehr. Sehr zu empfehlen.

4. Eingildnes Kleinod. Illustrierte Jubelausgabe des kleinen Katechismus Dr. Martin Luthers. Den deutschen Lutheranern Amerikas gewidmet. Von demselben Verlag.

Eine Jubel-Ausgabe ist dieser kleine Katechismus, weil wir dies Jahr das 350jährige Jubiläum dieses köstlichen Büchleins feiern. Und gewiß wenn unsere Kleinen diese Ausgabe mit ihren 54 schönen Bildern in die Hände bekommen, da muß ihr Mund jubeln und ihr Herz lachen. Die billige Ausgabe kostet 25 Cts. das Stück, mit Goldschnitt 35 Cts.; fein in Leinwand und eleganter Ausstattung 50 Cts.

5. Bartholomäus Ziegenbalg, oder die ersten Anfänge der Luth. Mission unter den Tamulen in Ostindien. Von Pastor Aug. Emil Frey. Von demselben Verlage.

Dies ist das 2. Bändchen der von dem Verfasser herausgegebenen Missions-Bibliothek. Es führt uns die von so vielen Mühsalen und Schwierigkeiten begleitete und doch so segensreiche Missionsthätigkeit des Mannes vor die Augen, dessen Name in der lutherischen Missionsgeschichte unvergessen sein wird, und dies in schöner spannender Sprache. Ausstattung schön mit Abbildungen. Alle oben angegebenen Schriftchen sind durch unsere Synodal-Buchhandlung zu beziehen.  
Z.

## Einführung.

Gemäß erhaltenem Auftrage vom hochwürdigsten Präses wurde Herr Pastor G. W. Albrecht, welcher gewissenhalber aus der Synode von Iowa ausgetreten ist, in sein neues Amt in der Parodie Decoto am 2.

Advent, den 7. d. M. eingeführt. Der Herr setze ihn zum Segen vieler.

Adolf Loepel.  
Adresse: Rev. G. W. Albrecht,  
Decoto, Wis.

**Conferenz-Anzeige.**

Die Pastoren der ev.-luth. Synode von Minn. und anderen Staaten (II. District) werden hiermit ersucht, am 30. Dezember 1879 sich in Redwing zu einer Special-Conferenz zu versammeln.

A. R u h n,  
d. B. Präses der Synode von Minn. u. a. St.

**Zeugniß für das Christenthum.**

Man erzählt, daß ein Banquier in Virginien, welcher sich rühmte, der Präsident eines Vereins von Ungläubigen zu sein, durch einen Wald in Kentucky reiste, der von Räubern unsicher war. Er verirrete sich, und während er den Weg suchte, überfiel ihn die Nacht. Das beunruhigte ihn sehr, denn er hatte eine beträchtliche Summe in Banknoten bei sich. Da bemerkte er in einiger Entfernung ein Licht, dem er sich zitternd näherte, und eine Strohhütte fand, an der er anklopfte. Eine Frau öffnete ihm und sagte ihm, daß ihr Mann auf der Jagd wäre, aber bald zurückkommen und ihm gern ein Nachtquartier geben würde. Er war nichts weniger als beruhigt, indessen band er sein Pferd an und trat ein. Bald kam der Jäger an, bedeckt von einem Rennthierfell und vermunnt von einer Kappe von Bärenpelz, welche ihm das Ansehen eines wilden Thieres gaben. Der Banquier griff an seine Tasche um sich zu versichern, daß seine Pistolen für den Fall der Noth bereit wären. Man schlug ihm vor, sich zu legen, aber er antwortete, daß er es vorziehe, die Nacht bei dem Feuer sitzen zu bleiben. Man drang in ihn, aber vergeblich, seine Bangigkeit wuchs immer mehr. Wohlau, sagte der Jäger, wenn ihr euch nicht legen wollt, so will ich euch nicht weiter zureden; aber ehe ich mein Bette suche, setze er hinzu, die Hand nach einem Fach ausstreckend, will ich meine Bibel nehmen und nach Gewohnheit ein Kapitel daraus lesen. Augenblicklich fühlte der Ungläubige, wie sein Schrecken einer lieblichen Sicherheit Platz machte, die Bibel überzeugte ihn, daß er nicht bei einem Räuber war, er kniete mit nieder, um das einfache Gebet seines Wirthes mitzubeten. Von da an hörte er auf, die Bibel anzugreifen, er wurde ein aufrichtiger Christ, und erzählte öfter diese Geschichte, um die Thorheit des Unglaubens zu beweisen.

(Ver. d. franz. Bibelfg.)

**Quittungen.**

Für das Gemeindeblatt: Die Herren Pastoren: Stülpnagel, XIII, 1.05. Nöck, XV, 8.00. Vollmar, XV, 1.05. Rimpflein, XV, 2.10. Bergholz, XIV, 16.80. Haase, XV, 10.50. Gompf, XII, XIII, XIV, 3.15. Reichenbecher (für E. Passanske) XV, 1.05. Schadegg, XIV, 2.10.

Die Herren Memann, XV, 1.10. Tröller, XV, 2.10. Zindler, XIV, 1.05. Bergmann und Fuhrmann, XIV, 2.10.

E. J ä f e l.

Für das Seminar: P. Koch, von G. Riese \$10. — P. Bühring, Reformationsfest-Collecte in Elthorn \$2.51; in Beloit \$2.60. — P. Genfise, vom werthen Frauen-Verein in Hortonville \$15.47; Herrn. Duck, Karl Duck, je \$5; Wilh. Maas \$1;

Wilh. Frank, Andr. Bück, Emma Kruteberg, Hulda Schwebb, je 50 Cts.; Summa \$28.47. — P. Nöck, 1., von Morrison nachträglich: J. Schmidt 25 Cts.; Aug. Renke 50 Cts.; Ph. Falk jun. \$2; Summa \$2.75; 2., von Maplegrove und Brillion: F. März, Fr. Bubolz, Gottf. Bubolz, Gottl. Stern, Fr. Grebe, C. Braun, S. Jodar, S. Horn, je \$1; Vater Hoops \$2; Chr. Stern, L. Körtz, C. Koloff, Fr. Winkler sen., Fr. Wiedenhöst, W. Schwandner, F. Lindner, S. Bleborn, je 50 Cts.; F. Ziegler, A. Braun, S. Schröder, F. Hoppe, je 25 Cts.; D. Castisch 15 Cts.; S. Böse 20 Cts.; Summa \$15.35. — P. Rimpflein, Coll. der luth. Gem. bei Houghton Ills. \$10. — P. Jäfel, von Schrubbe, Adler, John Erdmann, Fran Pfitzer, Schumann, Peters, Rönrenschild, Frau Kaspari, je \$2; Schmidt \$1.50; Knöchel \$5; Rühl, Joh. Heiden, Bunde, je 50 Cts.; Haselton, Groth, Fr. Dorich, Ebel, Chr. Maier, Jäger, Rosfow, Chr. Staffeld, Großenbach, Beseber, Ewald, Frau Harver, je \$1; Wilh. Koch, A. Erdmann, Bardmann, je \$3; Summa \$45. — P. Hönecke, auf Vater Krüger's goldner Hochzeit gesammelt \$5; von Joh. Birk \$25; Aug. Müller \$5; Friedr. Müller \$3. — P. Streißguth, persönl. Beitrag, (Quittung verspätet) \$7.

Für die Anstalt in Watertown: P. Jäfel, von Frau Palechek \$2.

Für Regere-Mission: von J. \$1; Hörle 50 Cents.

R. A d e l b e r g.

Für die Wittwen-Kasse: Durch P. Dowidat gesammelt auf der Hochzeit von C. Striebel, \$3.80. Von P. Hilpert und seinen Gemeinden \$13. P. Lucas persönl. Beitrag \$5.

J. B a d i n g.

Für arme Studenten sind bei dem Unterzeichneten eingegangen:

Von Herrn Pastor Eppling gesammelt auf der Hochzeit des Herrn W. Froehlich \$6.22. Von Herrn Kemmig in Greenbay \$5. Von Herrn Pastor Brenners Gemeinde \$5. Der Herr wolle reicher Vergeltet sein.

J. S. B r o c k m a n n.

Watertown, den 12. December 1879.

Vom werthen Frauen-Verein in West-Bend, so wie auch vom werthen Frauen-Verein in Newburg die schöne Summe von \$5 durch Pastor C. Mayerhoff, für unsere arme Gemeinde dahier als Unterstützung zum Kirchbau empfangen zu haben, wird mit herzlichem Dank von den Unterzeichneten bescheinigt. Wolle der treue Gott die lieben Geber reichlich für ihre Liebeserweisung segnen.

C. Faude, Präsident,  
G. Hamm, Secretär,  
C. Faude, Schatzmeister.

Medford, den 7. December 1879.

Durch Herrn P. Ph. Hölzel, Fond du Lac, Wis., von N. N. \$2 „für den Weihnachtsbaum der Regerkinder in Little Rock, Ark.“, erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichstem Danke

F. B e r g, Missionar.

Little Rock, den 8. December 1879.

Unterzeichneter bescheinigt durch Herrn Pastor Bender aus der Kasse der Ev. Minn. Synode für arme Studenten \$11 erhalten zu haben. Herzlich dankend wünscht Allen, die dazu beigetragen haben, Gottes reichen Segen

J. G r a b a r k e w i g, St. Th.

Springfield, den 1. December 1879.

Ich bescheinige hiermit durch Herrn Pastor Bender aus der Unterstützungskasse der Ehrw. Synode von Minn. \$28 erhalten zu haben und wünsche den freundlichen Gebern Gottes reichsten Segen.

Wm. S c h e i t e l.

Springfield, Ill., den 3. December 1879.

Durch Herrn Pastor C. Althof \$5 von der Missionsscollekte seiner Gemeinde für die Emigranten-Mission erhalten zu haben, bescheinigt dankend

S. R e y l.

**Für die Weihnachtsfeier.**

Folgende zu Weihnachtsgeschenken für Kinder, besonders für die Schuljugend geeignete Büchlein sind in der Synodal-Buchhandlung vorrätzig und zu den beigefügten Preisen zu haben:

Die heiligen zehn Gebote in Wort und Bild. In Schwarz- und Rothdruck. Einzeln 10 Cents; Porto 2 Cents; Das Duzend \$1; 50 Exempl. \$3.75; 100 Exempl. \$7.

Das apostolische Glaubens-Bekenntniß in Wort und Bild. Ausführung und Preise wie bei dem vorigen.

Das heilige Vaterunser in Wort und Bild. Ausführung und Preise wie bei dem vorigen.

Die zwei Sacramente oder: Die heilige Taufe und das Sacrament des Altars in Wort und Bild. Ausführung und Preise wie bei dem vorigen.

Das Amt der Schlüssel, die Beichte und die Hausstafel. Ausführung und Preise wie bei dem vorigen.

Lutherbüchlein, zum 350jährigen Jubiläum des kleinen Catechismus Lutheri, der lieben Jugend der lutherischen Kirche in Amerika dargeboten. In einfachen Reimen und mit vielen Bildern. Herausgegeben von Brobst, Diehl und Co. 48 Seiten Großquart. Preis: Hübsch broschürt mit schwerer Glanzpapierdecke 20 Cts.; das Duzend \$2, mit Porto \$2.25. — In biegsamen Umschlägen, mit Titel in Silber, 30 Cents; das Duzend \$3.25. — In steifen Umschlägen, mit Titel in Silber, 35 Cents; das Duzend \$3.75. — In schmeren Umschlägen, mit Goldschnitt und Goldtitel, 50 Cents; das Duzend \$5.

Auch andere für die Christbescheerung verwendbare Gegenstände, wie Federhalter, Bleistifte, Schreibhefte, u. s. w. können durch uns bezogen werden.

F. W e r n e r, Agent.  
436 Broadway.

**Neue Liste von Büchern,**

welche in der Synodal-Buchhandlung zu beigefügten Preisen zu haben sind.

Tillemann Heßhusius, 10 Predigten von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott.	\$ 1.00
J. M. Dillherr, Betrachtungen eines Christenmenschen, sein gebunden mit Goldschnitt in Futteral.	1.25
Seidel, der würdige Communicant.	1.00
Skriver, das verlorene und wiedergesundene Schäflein; eine merkwürdige Geschichte nebst darüber gehaltenen Predigten.	.50
A. Pfeifer, Lutherthum vor Luther.	.75
C. F. W. Walther, der Concordienformel Kern und Stern.	.40
Habermann, Gebetbuch.	.15
Graul, Unterscheidungslehren der verschiedenen christlichen Bekenntnisse.	.80
Bibl. Geschichten mit Bildern, herausgegeben von der Pilger-Buchhandlung.	.45
Mattthesius, Dr. M. Luthers Leben in 17 Predigten dargestellt.	.60
Heinrich Müller, Erquickstunden.	.60
Gebetsschatz, kleiner.	.30

F. W e r n e r, Agent.  
436 Broadway.